



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Das Leben ist doch schön! Wer das dem Marquis Posa nicht aufs Wort glauben will, der lese die Ankündigung, die das Berliner Tageblatt verschiedenen Zeitschriften beigelegt hat, und er wird überzeugt werden. Gewiß haben Schmocks Nachfolger in „brillantem“ Unfinn schon außerordentliches geleistet, und die Goldene Hundertzehn, Fear, Migargee u. a. überraschen uns immer aufs neue durch die Entdeckung von Beziehungen zwischen Winterüberziehern, Seifen und Pommaden und den Weltereignissen; auch erinnern wir uns, Virtuosen gesehen und auch gehört zu haben, die gleichzeitig sechs bis acht Instrumente bearbeiteten. Aber daß eine einzige Person ein Konzert auf der Klamepauke mit Begleitung von Trompete, Maultrommel, Becken, Klappen u. s. w. geben und dabei, in demselben Atem, einen von papiernen Redeblumen strotzenden ästhetisch-kritisch-historisch-politisch-wirtschaftlichen Kommissvortrag vortragen könne, haben wir erst durch jenes Ankündigungsblatt erfahren. Am liebsten würden wir das litterarische Meisterstück in seinem vollen Umfange hier wiedergeben, denn es wäre ein zu schwerer Verlust, wenn es klanglos beim Budiker einem unrühmlichen Ende zugeführt würde; doch müßten wir fürchten, von dem Verfasser wegen Nachdruck belangt zu werden. So wollen wir uns dem wenigstens durch Hervorhebung der Hauptschönheiten des Werkes Anspruch auf seinen Dank erwerben.

„Noch sind die deutschen Völker nicht arm an geistigen Heerführern. Mit festlichen Grüßen für Friedrich Spielhagen begann das Jahr, Gottfried Keller feierten wir im fruchtreichen Erntemonat, Theodor Fontane werden wir feiern, wenn das Jahr zur Rüste geht, und noch stehen unerschüttert und jugendfrisch die beiden gewaltigen Schönheitspropheten Paul Heyse und Adolf Wilbrandt“ — mit diesen Worten lädt uns der Verfasser zu einem Spaziergange durch kniehohen blühenden Unfinn ein. Keller zwischen Spielhagen und Fontane — das ist (ohne Vergleichung im besondern) ungefähr so, als hätte vor siebzig Jahren jemand gesagt: Tronliß, Goethe und Houwald. Und man beachte wohl die feine Wendung. Spielhagen und Keller feierten „wir,“ Fontane werden „wir“ feiern (unsern Glückwunsch voraus zu der Feier, welche „wir“ — die deutschen Völker oder die Redaktion des Tageblattes — veranstalten werden), sie haben genossen das irdische Glück, sie sind abgefertigt, die andern stehen „noch unerschüttert“ durch solche Feier. Nun folgt eine Charakteristik des einen unerschütterten gewaltigen Schönheitspropheten, Wilbrandts, die ohne Zweifel wörtlich in die Litteraturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts übergehen wird. Jeder Satz, ja jeder Saßteil ein Brillant. „Farbenprächtige Schönheitsfreude,“ Wilbrandt trachtet stets, „dem schönen Inhalt ein schön Gewand zu geben,“ will „seinen Gästen nicht güldenen (!) Wein im hölzernen Becher kredenzen“ (worin ihm der Verfasser, wie wir sehen, mit so „schönem“ Erfolge nachstrebt); er ist „dann und wann ein wenig eingenickt, aber er hat sich nie lange auf dem Holzwege aufgehalten“ (wörtlich!); selbst da, wo dieser Schönheitsdrang ein wenig über die Stränge zu schlagen schien (!), verleugnete sich niemals das wahrhaft dichterische Empfinden Wilbrandts.“ „Der heißblütige Simentammel in

den Nero- und Messalinazeiten war ja nichts andres, als ein überreiztes Glücks- und Schönheitsverlangen“; soll einer sagen, was 'ne Sache ist! Seinem Schönheitsdrange folgend, hat der Dichter „oben im mecklenburgischen Lande“ (Mindergebildete glaubten bisher, dieses Land läge unten am Meere) einen Roman geschrieben und „zum alleinigen Abdruck für ganz Deutschland dem Berliner Tageblatt übergeben,“ welches ihn dem „großen Volk seiner Verehrer“ übermitteln wird.

Apropos, ein Schuß! Wilbrandt ist groß, aber das Tageblatt ist viel größer und fetter — gedruckt nämlich. Der Redner wischt sich den Schweiß, den ihm die poetische Anstrengung herausgetrieben hat, von der Stirne und geht zum Geschäft über. Er erzählt uns, daß bis 1870 die Berliner Presse nicht die Stellung eingenommen habe, wie die Zeitungen „der Hauptstädte der andern großmächtlichen Staaten,“ sogar von der Kölnischen und der Augsburger Zeitung (die zwar nicht genannt, aber deutlich bezeichnet werden) verdunkelt worden sei. Da traten zwei weltgeschichtliche Ereignisse ein, die Einigung Deutschlands und die Gründung des „Berliner Tageblattes,“ das aus einem „Berliner Lokalorgan durch selbstkritische Veredelung sich zu einem der ersten Organe der Tagespresse Deutschlands emporgeschwungen hat“ und nun „ehrenvoll mit an der Spitze der europäischen Tagespresse marschirt.“ Wer stellt ihm dieses Zeugnis aus? Ei nun, Redakteur und Verleger, und die müssen es ja wissen! Der große Erfolg ist auch kein Wunder. Das Blatt hat nur „Schriftsteller ersten Ranges“ zu Mitarbeitern, aber deren giebt es glücklicherweise heute in Deutschland eine Legion, es hat sich durch seinen litterarischen und wissenschaftlichen Teil „gewissermaßen zum unentbehrlichen (gewissermaßen unentbehrlich!) Begleiter für jeden gemacht, der unsre Zeit und ihre Strömungen nach allen Richtungen hin verfolgen will,“ es „verteidigt mutvoll (!) die verfassungsmäßigen Volksrechte,“ setzt die Leser stets durch gehaltvolle und tief eindringende (?) Aufsätze von dem neuesten Stande unsrer kulturellen (!) Bestrebungen in Kenntnis,“ auch von „allen neuen und wichtigen Vorkommnissen im Kunst- und Bühnenleben unter möglichster Vermeidung alles Reklamenbeiwerts“ (dieses „möglichst“ ist wirklich — unbezahlbar!), kümmert sich als „getreuer Eckart nicht um den Groll gewisser (!) Börsenmatadore“ — mit einem Worte, diese Zeitung ist „nicht nur ein Buch, sondern ein Lexikon alles zeitgenössischen Strebens.“ Die Klage, daß die Zeitung das Buch verdränge, „ist kaum berechtigt, diese Thatsache will uns vielmehr als eine erfreuliche Entwicklung bedünken.“ Uns — dem Redakteur und dem Verleger; das wird man ohne Schwur glauben!

Wilbrandt wird allgemein als eine feine Natur geschildert: wie wohlthuend muß es ihn berühren, daß er als Aushängeschild für diesen Bänkelgesang dienen darf! Auch er wird ausrufen: Das Leben, das solche Blüten treibt, ist doch schön!

Uns aber bekümmert eins. Da werden alle die bunt bemalten und bewimpelten Fahrzeuge hergezählt und lobpreisend beschrieben, auf denen das Tageblatt seine kostbaren Waaren verfrachtet, Politisches, Litterarisches, Lokales, Börsenteil u. s. w.; des schlichten Schleppers jedoch, der diese ganze Flottille stromaufwärts führt, ohne den sie kläglich stranden mußte, des Anzeigeblasses wird nicht mit einer Silbe gedacht. Das ist doch undankbar!

